

Norbert Franck

Das Promotions- handbuch

Die Doktorarbeit erfolgreich
schreiben, verteidigen und
präsentieren

2. Auflage



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag • Wien • Köln • Weimar
Verlag Barbara Budrich • Opladen • Toronto
facultas • Wien
Wilhelm Fink • Paderborn
Narr Francke Attempto Verlag / expert verlag • Tübingen
Haupt Verlag • Bern
Verlag Julius Klinkhardt • Bad Heilbrunn
Mohr Siebeck • Tübingen
Ernst Reinhardt Verlag • München
Ferdinand Schöningh • Paderborn
transcript Verlag • Bielefeld
Eugen Ulmer Verlag • Stuttgart
UVK Verlag • München
Vandenhoeck & Ruprecht • Göttingen
Waxmann • Münster • New York
wbv Publikation • Bielefeld
Wochenschau Verlag • Frankfurt am Main

Norbert Franck

Das Promotionshandbuch

Die Doktorarbeit erfolgreich schreiben, verteidigen und präsentieren

2., aktualisierte Auflage

Ferdinand Schöningh

Der Autor:

Dr. Norbert Franck, Studium der Erziehungswissenschaft, Psychologie, Soziologie und Germanistik, leitet seit über zwei Jahrzehnten Workshops für Postgraduierte. Er ist Lehrbeauftragter an der Universität Osnabrück und unterrichtet in der Fort- und Weiterbildung in Deutschland und Österreich.

Im Verlag Ferdinand Schöningh liegt von ihm vor:

Handbuch Wissenschaftliches Schreiben, in der 3. Auflage

Handbuch Wissenschaftliches Arbeiten und in der 17. Auflage

Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens (zusammen mit J. Stary).

Umschlagabbildung: dimj/adobestock#138933465

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter **www.utb-shop.de**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2., aktualisierte Auflage 2021

© 2019 Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill-Gruppe

(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;

Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.schoeningh.de

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Band-Nr: 5233

ISBN 978-3-8252-5631-9

E-Book ISBN 978-3-8385-5631-4

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

Was Sie erwarten können. Was ich unter Wissenschaft verstehe und Ihnen fürs Promovieren rate	9
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------

SCHREIBEN: DIE GRUNDLAGE – EXPOSÉ

Worauf es ankommt. Was gebraucht wird	15
1 Worauf es ankommt	16
1.1 Problem und Relevanz	16
1.2 Forschungsstand	18
1.3 Fragestellung	20
1.4 Ziel	22
1.5 Erkenntnisinteresse	23
2 Das wird gebraucht	24
2.1 Theorie und Methode	24
2.2 Material	26
2.3 Zeit- und Arbeitsplan	27
2.4 Literaturverzeichnis	29

SCHREIBEN: DAS WERK – DISSERTATION

Prozess, Strukturen, Stil	31
3 Prozess	31
3.1 Das Thema erschließen	33
3.2 Recherchieren und lesen	36
3.3 Das Thema eingrenzen	38
3.4 Vorläufige Gliederung und Rohfassung	40
3.5 Schreibhürden überwinden	42
3.6 Vorläufige Fassung, redigieren, Endfassung	45
4 Strukturen	47
4.1 Titel	48
4.2 Abstract	48
4.3 Inhaltsverzeichnis	50
4.4 Einleitung	56
4.5 Hauptteil	68
4.6 Schluss	72
4.7 Dank, eidesstattliche Erklärung und Lebenslauf	74

5	Stil	76
5.1	Wissenschaftssprache	77
5.2	Verständlichkeit	83
5.3	Glänzen statt langweilen: Zitate und Anmerkungen	86
5.4	Ich, wir, man, die Arbeit: Schreibsubjekt	89
5.5	Umgangssprache, Modewörter: Stilbruch	91
5.6	Leseführung	93

DIE DISSERTATION PRÄSENTIEREN UND VERTEIDIGEN

	Vortrag vorbereiten, halten und diskutieren	95
6	Vortrag vorbereiten und halten	95
6.1	Schreiben fürs Reden	96
6.2	Proben	100
6.3	Einleitung, Hauptteil, Schluss	101
6.4	Medien, Manuskript und Handout	104
6.5	Körpersprache	105
7	Diskussion	107
7.1	Fragen souverän beantworten	108
7.2	Unsicherheitssignale vermeiden	109
7.3	Bedeutungsverstärker einsetzen	110
7.4	Kleine Pannen meistern	111

GUT ZU WISSEN I

	Standards: Von Abkürzungen bis zitieren	115
	Abkürzungen, Abkürzungsverzeichnis	116
	Anhang	118
	Belegen	121
	Geschlechtergerechte Sprache	124
	Literaturverzeichnis	125
	Problemstrukturierende Begriffe	127
	Quellenangaben	129
	Referieren und bewerten	139
	Satzbau	143
	Zitieren	147

GUT ZU WISSEN II

	Geld, Karriere und mehr	151
	Themenfindung – Themenwahl	152
	Betreuerin und Gutachter: Finden und auskommen	155
	Kumulative Dissertation	164

Individualpromotion. Strukturiert promovieren	167
Stipendien	171
Stipendienantrag	174
Veröffentlichen	177
Veröffentlichen II: Poster	183
Postdoc: Habilitation, Professur, Stellensuche	187
WEITERLESEN	191
LITERATURVERZEICHNIS	193
SACHREGISTER	201

Einleitung

Was Sie erwarten können. Was ich unter Wissenschaft verstehe und Ihnen fürs Promovieren rate.

Sie haben es geschafft. Vielleicht schon vor einiger Zeit. Jetzt soll es weitergehen. Der *Dr.* soll es sein. Und Sie haben (viele) Fragen? – Dann haben Sie zum richtigen Buch gegriffen.

Halten Sie den letzten Satz für vermessen, für Angeberei?

Diese Frage spricht einen wichtigen Aspekt des Promovierens an. Wer schreibt (zum Beispiel seine Dissertation) oder redet (zum Beispiel über ihr Promotionsvorhaben), ist auf eine gute Meinung von ihrem und seinem Tun angewiesen. Das ist die wichtigste Erfahrung meiner Workshops für Postgraduierte. Mit einem wohlwollenden Blick auf das Thema der Dissertation sind Schwierigkeiten nicht aus der Welt zu schaffen, aber auch keine Katastrophe, sondern Teil des Vorhabens den *Dr.* zu machen.

Mit einem wohlwollenden Blick auf das zu erwartende Ergebnis, bleibt Ihnen (harte) Arbeit nicht erspart, aber der Eindruck, Fronarbeit zu leisten. Schließlich: Dieser wohlwollende Blick ist enorm wichtig für einen souveränen Umgang mit der Betreuerin, dem Doktorvater.

Die gute Meinung über Ihr Projekt muss begründet sein. Dazu leistet dieses Buch einen Beitrag.

Promovieren ist, lax ausgedrückt, ein harter Job. Ich werde nur wenig über die Schwierigkeiten schreiben, die mit diesem „Job“ verbunden sind. Mein Schwerpunkt heißt: *Lösungen*. Leitend ist die Frage: *Wie kann es gelingen?*

Warum sollte ich Sie einschüchtern? Wenn Sie am Anfang des Wegs stehen, brauchen Sie Zuversicht. Wenn Sie bereits auf dem Weg sind, haben Sie die Probleme schon kennengelernt, die auftauchen *können*. Der Akzent liegt auf *können*.

Ein harter Job kann Spaß machen. An einem harten Job kann man wachsen. Ein harter Job kann voranbringen. Dazu soll dieses Buch einen Beitrag leisten.

Sie finden daher keine ausführlichen Schilderungen von der Einsamkeit am Schreibtisch und keine Warnung, dass Betreuer schwierig sein können. Es ist kein Geheimnis, dass es für Frauen um die Gleichstellung schlecht steht, wenn es in Hochschulen nach oben geht (vgl. Allmendinger/Schorlemmer 2010, Botzum u.a. 2017, Scholz 2018, 74; s.a. CHE 2019, Farkas 2019, 65).

Jede Mutter weiß: Studieren mit Kind ist nicht einfach. Und jeder Vater weiß: Studieren mit Kind fällt leichter, wenn es gute, wohnortnahe Kindergrippen, Kindergärten und Ganztagschulen gibt. Mütter und Väter wissen: Es ist wichtig, dass

Partnerin und Partner sich die Kinderbetreuung teilen, und ein großes Mütter- und Väternetzwerk ist enorm hilfreich. Kurz: Sie haben viel zu tun; ich werde auf den nächsten Seiten keine Eulen nach Athen tragen.¹ Was können Sie erwarten?

Was Sie erwarten können

In fünf Kapiteln geht es ums Promovieren: Um das Schreiben der Dissertation, die mündliche Prüfung, die Publikation der Dissertation – und um alles, was dazugehört. Zum Beispiel eine Betreuerin oder einen Betreuer zu finden (und mit ihr oder ihm auszukommen).

Einen prominenten Stellenwert hat das Exposé, Thema des ersten Kapitels. Es ist nicht nur eine Voraussetzung für die Zulassung zur Promotion, sondern auch Grundlage und Leitfaden für die gesamte Dissertation. Im ersten Kapitel werden Fragen behandelt, die entscheidend sind für das Gelingen einer Dissertation: Wie komme ich zu einer Fragestellung? Wie bestimme ich das Ziel der Arbeit? Und was bedeuten Fragestellung und Ziel für den methodischen Zugang und den Theoriebezug?

Im zweiten Kapitel geht es um das Schreiben der Dissertation, um den Prozess von der Erschließung eines Themas bis zur Endfassung, um die Strukturen einer Dissertation – vom Abstract bis zur Zusammenfassung. Und ich gebe Anregungen für das „Ringeln“ um das Wort. Ich zeige, dass es geht, Wissenschaft verständlich und interessant zu kommunizieren. Eine Fähigkeit, die auch in der Postdissertationszeit relevant ist.

Im dritten Kapitel finden Sie unter anderem eine Anregung, wie Sie reagieren sollten, wenn Sie in der Disputation eine Frage nicht beantworten können. Die Präsentation und Diskussion Ihrer Ergebnisse stehen im Mittelpunkt – auch dies Fähigkeiten, auf die es während Ihres gesamten Berufslebens ankommt.

Das vierte Kapitel ist in erster Linie ein Nachschlage- und Vergewisserungskapitel – von A bis Z, von der Antwort auf die Frage, wo das Abkürzungs- und andere Verzeichnisse hingehören und wie ein Anhang gegliedert wird bis zur Zitation von Blogs und Tweets.

Die Dissertation veröffentlichen, Geld und Karriere – das sind zwei der wichtigen außerwissenschaftlichen Themen, die im letzten Kapitel behandelt werden.

Im vierten und fünften Kapitel gehe ich auf knapp 20 Themen ein. Die Themenpalette ließe sich noch stark erweitern. Zum Beispiel um die Frage, wer die Erlaubnis für Tierversuche erteilt – und ob solche Versuche überhaupt notwendig sind. Antworten auf solche und andere fachspezifischen Fragen finden Sie in der Literatur, auf die ich auf der Seite 191 hinweise.

1 Im *Bundesbericht wissenschaftlicher Nachwuchs 2017* finden Sie eine Fülle von Daten und Forschungsbefunden über Promovierende und Promovierte.

Im Mittelpunkt aller Kapitel stehen konkrete Anregungen und praktische Hilfen für die Promotion. Viele meiner Anregungen und Hilfen, das unterscheidet dieses Buch von anderen Veröffentlichungen zum Thema, sind auch darüber hinaus nützlich, sei es innerhalb oder außerhalb des Wissenschaftsbetriebs.

Wissenschaft, wissenschaftliches Arbeiten, promovieren

Was soll eine Dissertation? Mit einer Dissertation weisen Sie nach, dass Sie befähigt sind zu „vertiefter selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit“, zu „eigenen Forschungsleistungen an einer spezifischen Fragestellung“. So oder so ähnlich steht es in der Promotionsordnung Ihres Fachbereichs, Ihrer Fakultät.²

Was eine *wissenschaftliche* Leistung – allgemeiner: was Wissenschaft – ist, darüber wird zwischen den Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher „Schulen“ und theoretischer Ansätze emsig diskutiert. In manchen Disziplinen erleben wir Theoriekonjekturen, in andern, vor allem in den Naturwissenschaften, Desinteresse gegenüber den Fragen des Entdeckungs- und Verwertungszusammenhangs von Wissenschaft.

Um diese Diskussionen geht es im Folgenden nicht. Sie sollten jedoch wissen, aus welcher Perspektive ich schreibe. Ich meine:

1. Wichtig ist die Entscheidung, worüber es sich *wissenschaftlich* zu arbeiten lohnt.³
2. *Wissenschaftlich* arbeiten heißt: nichts als selbstverständlich nehmen. David Forster Wallace beginnt seine Rede vor dem Abschlussjahrgang des Kenyon College mit folgender Parabel: „Schwimmen zwei junge Fische des Weges und treffen zufällig einen älteren Fisch, der in die Gegenrichtung unterwegs ist. Er nickt ihnen zu und sagt: ‚Morgen, Jungs. Wie ist das Wasser?‘“ Die zwei jungen Fische schwimmen eine Weile weiter, und schließlich wirft der eine dem anderen einen Blick zu und sagt: ‚Was zum Teufel ist Wasser?‘“ (2017, 9)

2 In der Promotionsordnung des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main heißt es zum Beispiel: Die Dissertation „muss eine selbstständige wissenschaftliche Leistung der Doktorandin oder des Doktoranden darstellen und einen Beitrag zum Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis liefern.“

Zudem ist dort festgelegt, dass die Dissertation „ihren Schwerpunkt in einem Fachgebiet haben muss, das im Fachbereich hinreichend vertreten ist.“

Bindend ist die Promotionsordnung des Fachbereichs, an dem Ihre Erstbetreuerin lehrt. Eine sorgfältige Lektüre der Promotionsordnung – und sofern vorhanden der *Promotionsvereinbarung* – erspart Ihnen Umwege und unangenehme Überraschungen.

3 Brecht lässt Galilei sagen: „Ich halte dafür, dass das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern.“ Der Satz ist nicht mit dem Blick der „Angewandten Wissenschaft“ zu lesen. Ich empfehle *Leben des Galilei* als Promotionsbegleitlektüre (den zitierten Satz finden Sie im 14. Bild).

3. Aus der Aufforderung, nichts als selbstverständlich zu nehmen, folgt: Kritisches Nachfragen ist „*erste Bedingungen allen Wissenschaftstreibens*“ (Narr 2013, 22 – Herv. Im Text).
4. Wer eine Dissertation schreibt, sollte dem *eigenen* Denken trauen. Und dieses Denken angemessen explizieren, auf andere beziehen und in den wissenschaftlichen Diskurs einbringen.
5. Vergleicht man eine Dissertation mit einer Reise in ein fremdes Land, lautet meine Reiseempfehlung: Reisen Sie nicht als PauschaltouristIn, sondern auf eigene Faust; aber haben Sie Theorie, Methode und das Wissen um wissenschaftliche Standards im Gepäck.
6. Wer auf eigene Faust reist, kann sich verlaufen. Umwege erhöhen die Ortskenntnis, sagt man in Vietnam. Erfolgreiche moderne Unternehmen beherzigen dieses Sprichwort; sie setzen auf Neugier und eine fehlerfreundliches Arbeitsklima statt auf Hierarchie und ein auf Nummer sicher gehen (vgl. Franck 2017 und 2019). Der Wissenschaftsbetrieb hinkt dieser Entwicklung hinterher. Wenn Sie die Freiheit haben, noch einmal lax formuliert, „Ihr Ding zu machen“, nutzen Sie diese Freiheit.

Ein wenig emphatisch zusammengefasst: „Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen!“ (Kant 1783, 9 – Herv. im Text).

Sich des *eigenen* Verstandes zu bedienen, ist eine Haltung. In den folgenden Kapiteln geht es um die Frage, was erforderlich ist, um sich mit Blick auf eine Promotion des eigenen Verstandes zu *bedienen*.

Was noch anzumerken ist

Sie können ohne Dokortitel gut durchs Leben kommen. Rund 99 Prozent aller Deutschen haben keinen *Dr.* vor ihrem Namen.

Sie können einflussreiche Politikerin werden oder reicher Mäzen und sich mit Doktores *h.c.* überhäufen lassen.

Sie können wie der renommierte französische Philosoph, Schriftsteller und Literaturkritiker Roland Barthes, der mehrere vergebliche Anläufe unternahm, eine Dissertation zu schreiben, die „grausamen Widersprüche“ zwischen der Dissertation als genormtem Produkt und dem Schreiben „als Feld der Leidenschaft“ hervorheben (Spoerhase 2018, 14).

Bénabou bietet in *Warum ich keines meiner Bücher geschrieben habe* anspruchsvolle Begründungen an, nicht zu schreiben:

- „Man kann das Lob der mündlichen Tradition (gegenüber der Schriftkultur) singen;
- man kann die Sprache schmähen, über die Worte herziehen, das Lamento des jegliche-wahrhafte-Kommunikation-ist-unmöglich anstimmen;

- man kann sich in der Unsagbarkeit einrichten und das Schweigen als höchstes Gut preisen;
- man kann das Leben feiern und das Ringen mit der Realität als dem Schreiben überlegen ausgeben;
- man kann einmal mehr die Topoi des Lieber-Verzicht-als-Engagement oder der Sinnlosigkeit-des-Handelns-in-einer-Welt-mit-der-es-sowieso-zuende-geht aufwärmen.“ (1990, 11)

Es macht Arbeit, eine Dissertation zu schreiben, zu promovieren. Ich will Ihnen die Arbeit erleichtern. Sie müssen sich durch viele umständlich formulierte und schlecht strukturierte Texte beißen. Ich habe mich bemüht, Ihnen diese Bürde bei der Lektüre dieses Buches zu ersparen. Vielleicht regt es an, sich für einen verständlichen Stil zu entscheiden. Das wäre eine gute Entscheidung, die Ihnen das Leben erleichtern und Ihr Ansehen fördern kann; ich komme darauf im zweiten Kapitel zurück.

Jede Doktorandin ist anders. Jeder Doktorand auch. Nutzen *Sie* dieses Buch, wie es Ihnen gefällt und nützt. Lesen Sie die Kapitel und Abschnitte, von denen Sie meinen, sie könnten nützlich für Sie sein. Seien Sie jedoch offen dafür, auch auf den Feldern Neues erfahren zu können, auf denen Sie sich sicher wähnen. Eine gute Haltung nicht nur für Doktorandinnen und Doktoranden.

SCHREIBEN: DIE GRUNDLAGE – EXPOSÉ

Worauf es ankommt. Was gebraucht wird

Was wollen Sie *warum* untersuchen? Darum geht es in einem Exposé und im ersten Abschnitt dieses Kapitels. Ein Exposé soll darüber hinaus Auskunft geben, *wie* Sie vorgehen und *wann* Sie *was in welchen Schritten* erreicht haben – die Themen des zweiten Abschnitts.

Ein Exposé soll überzeugen: die Betreuerin oder den Betreuer, den Promotionsausschuss oder diejenigen, die über die Aufnahme in ein Graduiertenkolleg oder ein Stipendium entscheiden.

Damit ein Exposé überzeugt, muss deutlich werden, was an der Arbeit *neu, relevant, originell* ist (Abschnitt 1). Zudem sollte gezeigt werden, dass die geplante Arbeit in nachvollziehbaren Schritten *zu leisten* ist (Abschnitt 2).

Wissenschaftliches Arbeiten führt mit höherer Wahrscheinlichkeit zu brauchbaren Ergebnissen, wenn geplant vorgegangen wird. Ein Exposé ist ein nützliches *Planungsinstrument*, das helfen kann, sich nicht zu verzetteln.

Worauf sollten Sie beim Schreiben eines Exposés besonders achten? Machen Sie deutlich, *was* an der von Ihnen geplanten Arbeit neu und originell ist. *Dass* Sie Altersarmut oder den Zebrafisch untersuchen wollen, ist weder neu noch originell. Interessant könnte sein: Warum hat dies noch *niemand* unter Ihrer *Fragestellung* getan, die *neue Erkenntnisse* verspricht? Nicht, *dass* Sie das Werk von Martin Walser unter dem Gesichtspunkt der Geschlechterforschung analysieren, ist interessant, sondern dass Ihr (theoretischer, methodischer) Zugang den Autor in ganz *neuem Licht* erscheinen lässt und die *bisherige* Walser-Rezeption als *unzulänglich* ausweist.

Eine verbindliche Regel für den *Umfang* eines Exposés gibt es nicht. Sie ergäbe auch keinen Sinn, da die Disziplinen und die Themen zu verschieden sind. Die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* gibt zum Beispiel vor, dass ein Exposé für ein Forschungsstipendium nicht länger als 20 Seiten sein soll. In einer Handreichung der Universität Osnabrück werden 15 Seiten als Orientierungswert empfohlen. Andere Universitäten geben zehn Seiten als Maximum vor.

Für die Zulassung zu einem *strukturierten Promotionsstudium* genügt eine „Beschreibung“ der geplanten Arbeit von vier (Doktoratsstudium an der Universität Wien) bis acht Seiten (Freie Universität Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie). Das „richtige“ Exposé wird im ersten Studienjahr zu Papier gebracht und ist Grundlage der Dissertationsvereinbarung.

Für die Aufnahme in ein Graduiertenkolleg ist die Begründung zentral, warum die Dissertation für die Arbeit des Kollegs relevant ist. Manche Kollegs verlangen diese Begründung in einem gesonderten Schreiben.

Vergewissern Sie sich deshalb, welche Erwartungen an ein Exposé dort bestehen, wo Sie promovieren bzw. gefördert werden wollen.

Achten Sie zudem darauf, ob formale Vorgaben – zum Beispiel für das Deckblatt – existieren und ob ein \Rightarrow *Abstract* verlangt wird. Und beachten Sie: Es kommt nicht nur auf Ihre Fragestellung und Ihre Einschätzung (und Weiterentwicklung) des Standes der Forschung an, sondern auch auf den Nachweis, dass Sie Ihre Forschung in strukturierten, zeitlich begrenzten Arbeitsschritten realisieren können.

Auf den Webseiten vieler Hochschule finden Sie Hilfen für das Schreiben eines Exposés. Zum Beispiel auf den Seiten der Universitäten Osnabrück (2018) und Bern (2015) sowie der Akademie für Bildende Künste Wien (2018).

1 Worauf es ankommt

Nach dem Deckblatt, dem \Rightarrow *Inhaltsverzeichnis* (bei einem Exposé von mehr als vier Seiten) und dem *Abstract* führen Sie in das Thema Ihrer Arbeit ein. Halten Sie sich nicht an Einstein: „Wenn Du vorhast, die Wahrheit zu beschreiben, dann überlasse die Eleganz dem Schneider“. Bemühen Sie sich vielmehr um ein wenig Eleganz. Fallen Sie zum Beispiel nicht – wie von Wergen (2015, 104) empfohlen – mit der Tür ins Haus: „Thema der geplanten Dissertation ist ...“; oder gar: „Das *hier vorliegende* Exposé thematisiert ...“ (Wo ist *hier*? Warum *liegt* das Exposé *vor*? Kann ein Exposé *thematisieren*?) Führen Sie vielmehr mit zwei oder drei Sätzen zu Ihrem Thema hin. Zum Beispiel mit Fragen.

1.1 Problem und Relevanz

Mit Ihrer Dissertation wollen Sie einen *fachspezifischen Beitrag zur Lösung eines Problems* leisten. Es ist ratsam, sich des Problemtyps zu vergewissern, mit dem Sie sich auseinandersetzen.

Drei Problemtypen lassen sich unterscheiden: Wissens-, Praxis- und Normenprobleme. Einige Beispiele:

Wissensproblem

- Beeinflusst die Befindlichkeit von Befragten ihr Antwortverhalten?
- Frauen als Berufsfotografinnen in den Anfangsjahren der Fotografie

Praxisproblem

- Wie kann ADHS ohne Medikamente erfolgreich therapiert werden?
- Wie kann tauben Menschen eine Musikwahrnehmung ohne körperliche Belastung ermöglicht werden?

Normenproblem

- Präimplantationsdiagnostik
- Sollen Printmedien staatlich subventioniert werden?

Allen drei Problemtypen ist ein Mangel an Wissen gemeinsam. Unterschiedlich ist der Weg, diesen Mangel zu beheben:

- Müssen Informationen zusammengetragen oder neu interpretiert werden, Theorien auf ihren Erklärungsgehalt untersucht werden?
- Oder müssen Versuche und Experimente gemacht werden?
- Oder sind Normen, Werte, Maßstäbe auf Ihre Tragfähigkeit und (praktischen) Folgen zu untersuchen?

Die Unterscheidung ist also nützlich, um Klarheit zu gewinnen, *wie* eine Problemlösung aussehen sollte. Und um entscheiden zu können, *mit welchen Mittel* eine Problemlösung zu erreichen ist.

Führen Sie mit wenigen Sätzen in das Forschungsfeld ein und umreißen Sie das Problem. Drei Beispiele:

„Agriculture is today’s most important driver of ecosystem degradation and critical impairments of Earth system functioning. To maintain life-supporting ecosystems for long-term human prosperity, the Sustainable Development Goals (SDGs) now commit all countries to a transformative agenda to shift agriculture toward environmental sustainability, joined with the doubling of productivity to eradicate hunger by 2030. However, there is little quantitative knowledge on how to attain this historic twin-challenge.” (Jägermeyr 2017)

„Die Femme fatale ist seit ihrer Hochzeit im 19. Jahrhundert als Gegenstand der Kunst nicht mehr wegzudenken. Schon damals bewegte sie die Gemüter der Künstler sowie der Rezipienten und vermag Gleiches noch heute. Die Femme fatale war berühmt wie berüchtigt und ist es noch heute. Sie ist populär.

Eine Pop-Ikone wie Madonna bedient ein solches Image, wenn sie in dem Musikvideo zu *Express yourself* des Jahres 1989 in langem und die Körperlinien nachzeichnendem Satinkleid mit schwarzer Katze auf dem Arm auftritt, sich dann in spitzbrüstiger Korsage und schlangenartig bewegend als Schattenbild präsentiert, räkelnd auf Matratzen immer den Betrachter im Blick hat, mit ihm spielend, dann im Männeranzug Machogesten wie den Griff in den Schritt kopiert ... Das alles findet in einer Kulisse statt, die auf Fritz Langs legendären Stummfilm *Metropolis* zurückgreift, in dem ein Maschinenvamp zu Unheil verführt. Unverblümt kopiert der Regisseur David Fincher in dem Video typische Femme-fatale-Ausdrucksformen der bildenden Kunst und wiederholt damit noch in den 1980ern ihre klassische Darstellungsweise, die auf das *Fin de Siècle* zurückgeht. (...) Auf der politischen Bühne zeigen sich Aktivistinnen wie die Femen-Gruppe in Femme-fatale-Manier: mit verführerischem nacktem Busen, aber wütend aktiv. All diese Motivzitate, Verweise und Auseinandersetzungen sind Ausdruck der gegenwärtigen Relevanz dieses traditionsreichen Frauenbildes.

Doch was ist der Reiz an diesem Frauenbild, warum wird es immer wieder imitiert und neu interpretiert?“ (Achelwilm 2015)

„In the investigation and verification of sources of artifacts, artifact research focuses mainly on methodical and situational aspects. Usually research does not focus on the respondent and his or her mood states.“ (Bachleitner, Weichbold 2007)

In den Beispielen wird auf Forschungslücken verwiesen. Die Problemrelevanz im ersten und dritten Beispiel ist offensichtlich: Die Beeinträchtigung des Ökosystems und Hunger sind gravierende Probleme. Und wenn die Befindlichkeit von Befragten deren Antwortverhalten erkennbar beeinflusst, dann ist das für empirische Sozialforschung unmittelbar relevant. Im zweiten Beispiel muss ein wenig weiter ausgeholt werden, um zu begründen, warum die Frage nicht nur interessant, sondern auch – für die Kunstwissenschaft – relevant ist.

Sie können das Problem noch weiter charakterisieren, um deutlich zu machen, vor welchem Hintergrund und in welcher Perspektive Sie es bearbeiten wollen: Handelt es sich um ein soziales, politisches oder theologisches, moralisches Problem, um ein theoretisches, empirisches oder praktisches?

1.2 Forschungsstand

Problem und Forschungsstand sind häufig identisch. Die wenigsten Dissertationen sind einzigartig. Die meisten stehen in einem Forschungszusammenhang. Auch dann, wenn wir uns von vorliegender Forschung abgrenzen. Wir stehen auf den Schultern anderer und sollten sie angemessen würdigen.

In einer Dissertation ist die vorliegende Forschung zum eigenen Vorhaben umfassend zu berücksichtigen: Wer nicht weiß, was andere bereits gedacht haben, kann nicht entscheiden, ob er oder sie einen neuen Gedanken verfolgt, zu einer neuen Sichtweise zu einer neuen Erkenntnis gelangt ist.

Was meint, die Literatur *umfassend berücksichtigen*? Den Forschungsstand kennen, um begründet neue Fragen stellen und nach abweichenden Antworten suchen zu können. *Umfassend berücksichtigen* meint *nicht: ausführlich darstellen*. Umreißen Sie, welche Erkenntnisse zu Ihren Gegenstand vorliegen. Und skizzieren Sie,

- in welcher Hinsicht Sie an vorhandenes Wissen *anschließen*,
- ob und wie Sie sich *abgrenzen* oder bestimmten Auffassungen *widersprechen*.

„Convince the reader that we shouldn't be (completely) satisfied with the existing literature on the topic and that your research will fill some important or interesting gap or address some important limitation or deficiency.“ (Rowland)

In diesem Teil Ihres Exposés belegen Sie, dass Sie die vorhandene *Forschung in Ihrem Themenfeld* überblicken. Und Sie machen deutlich, dass Sie diese Forschung

auf Ihr Vorhaben *beziehen* können: Sie referieren die vorliegende Literatur nicht nach und nach, sondern fokussiert auf Ihr Anliegen. Zugleich erläutern Sie, wie Sie Ihre Arbeit im Forschungsfeld *verorten*.

Folgende Fragen können helfen, den Forschungsstand zu systematisieren:

- Welche Ergebnisse liegen vor?
- Sind die Ergebnisse empirisch abgesichert?
- Lassen sich die Ergebnisse empirisch überprüfen?
- Sind diese Ergebnisse widersprüchlich?
- Sind die Ergebnisse verallgemeinerbar?
- Welchen Geltungsbereich können diese Ergebnisse beanspruchen?
- Sind neuere Entwicklungen/Thesen/Theorien berücksichtigt?
- Sind die Untersuchungsmethoden angemessen?
- Mit welchem Ziel und welchem Erkenntnisinteresse wurden die vorliegenden Untersuchungen durchgeführt?
- Welche Fragen sind unbeantwortet?
- Welche Personen- und Altersgruppen, Orte, Institutionen im Forschungsfeld sind bislang nicht untersucht worden
- Wurde die Frauenforschung zum Thema berücksichtigt?
- Welche Disziplinen vernachlässigen das Forschungsfeld?

Verlieren Sie sich nicht in der Darstellung des Forschungsstandes. Wählen Sie aus den Fragen die aus, die für Ihre Arbeit relevant sind. Bezugspunkt ist *Ihre* Fragestellung. Die Analyse des Standes der Forschung führt zur Identifizierung von *Forschungslücken*, aus denen Sie Ihre *Fragestellung* ableiten.

Sie dürfen und sollen die vorliegende Forschung kritisieren. Wählen Sie für Ihre Kritik einen angemessenen Ton. Ein solcher Ton wurde in dem folgenden Exposé für eine Dissertation über den „Einfluss von Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts auf Biographie, Familie und Tradierung“ nicht angeschlagen:

„Im Bereich der Arbeitslosenforschung existieren einige Publikationen, welche auf den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Familie eingehen (z.B. Hornstein u.a. 1975; Silbereisen/Walper 1989; Ström 2003; Bien/Weidacher 2004). Umso erstaunlicher ist es, dass es bisher *scheinbar* zu keiner biographisch orientierten Untersuchung gekommen ist, die dazu *in der Lage* gewesen wäre, die innerfamiliäre Reproduktion sozialer Ungleichheit im Sinne einer ‚Vererbung‘ von Arbeitslosigkeit in den Blick zu nehmen. Mit der Arbeitslosenforschung eng verbunden ist die seit der Veröffentlichung des ersten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung (BMAS 2001) erneut erstarkende Armutsforschung. Gerade im Hinblick auf das Dissertationsvorhaben sind vor allem solche Publikationen von Bedeutung, die sich mit wohlfahrtsstaatlich produzierter Armut, auch als „welfarization“ bezeichnet, auseinandersetzen (z.B. Voges/Buhr/Zwicky 1996; Bohrhart/Leibfried 2000; /Leisering u.a. 1995).

Trotz des Facettenreichtums der Arbeitslosen- und Armutsforschung ist *keiner* der beiden Forschungsstränge dazu *in der Lage*, ein umfassendes Bild der innerfamiliären